

„WIR SIND ANDERS UND DAS IST AUCH GUT SO“

Geburt und Entwicklung der mehrkulturellen Literatur
im deutschsprachigen Raum
Entstehung und Phasen eines Forschungsgebietes

Von María Eugenia de la Torre (Barcelona)

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde Europa eine der wichtigsten Einwanderungsregionen der Welt. In den fünfziger und sechziger Jahren griffen die stärker industrialisierten Länder Westeuropas wie Deutschland, Österreich oder die Schweiz auf Arbeitskräfte aus Staaten des Mittelmeerraumes zurück. Mit dem Beginn der Arbeitsmigrationswelle entstand eine literarische Produktion, die ursprünglich *Gastarbeiter-* oder *Ausländerliteratur* genannt wurde.

Die Forschung schenkte ihr erst Aufmerksamkeit zwei Jahrzehnte später und legte zunächst Wert auf den dokumentarischen Charakter der Texte, da diese die soziologischen Umstände der AusländerInnen in Deutschland widerspiegeln. Vor allem Berichte über die harten Lebensbedingungen der ausländischen Arbeitskräfte weckten damals Neugier. Engagierte deutsche Intellektuelle übernahmen aus Solidarität die Vermittlerrolle. Die AutorInnen bestimmten selbst diese verengte Lesart, indem sie auf der politischen Aussage der Texte beharrten. Aus diesen Gründen wurde diese *MigrantInnenliteratur* nie wirklich als künstlerischer Ausdruck verstanden.

Seit den neunziger Jahren hat sich das Phänomen in eine andere Richtung entwickelt und sich von dem primär sozialen Charakter befreit. Man darf die vielfältige Thematik und die anspruchsvolle Ästhetik nicht mehr auf die Biografie der AutorInnen reduzieren, weil sie tatsächlich bewusst entscheiden, was behandelt und wie es behandelt wird. Für die literaturwissenschaftliche Analyse, die dieser neuen Produktion gerecht wird, schlagen wir die Anwendung einer textimmanenten Kategorie vor, die sich einerseits vom Biografischen distanziert, und andererseits als intensiver und nicht binärer Parameter zu verstehen ist.

Entstehung und Phasen der Literatur von AutorInnen nichtdeutscher Abstammung

WissenschaftlerInnen und AutorInnen sind sich einig, dass es drei Phasen seit der Entstehung der Textproduktion von ausländischen AutorInnen bis zur *heutigen multikulturellen Literatur* gibt. Die Phasen und Tendenzen, die erläutert werden, sollen nicht als streng getrennte Stufen eines Prozesses gelten, vielmehr als allgemein erkennbare Richtlinien und Merkmale, die sich überlappen können, die fallen gelassen oder wieder aufgenommen werden. Im Allgemeinen unterscheidet man chronologisch drei Stadien:

a) Anfang der sechziger bis Ende der siebziger Jahre

Die Texte entstehen schon kurz nach Ankunft der ersten Arbeiter¹⁾ aus Italien und zwar als Zeugnis, als authentische Dokumente der Erfahrung der Migration und der Arbeiterwelt in Deutschland. Sie gelten zunächst nicht als ein literarischer Ausdruck und werden fast immer in der Muttersprache verfasst, obwohl in einigen Fällen deutsche Autoren den Arbeitern dabei helfen, Beiträge auf Deutsch zu schreiben.²⁾

Die dokumentarische Tendenz bringt logischerweise mit sich, dass die Kurzprosa (Berichte, Zeugnisse und autobiographische Erzählungen) überwiegt. Schnell wird aber die Lyrik zur bevorzugten Gattung. Gedichte erlauben in großem Maße den spontanen Gefühlsausdruck und bedeuten bei vielen Autoren eine Verbindung zur oralen Tradition des Herkunftslandes. Ein Zusammengehörigkeitsgefühl der unterschiedlichen ausländischen Gruppen im fremden Land existiert nicht.

Man hat dieser Textproduktion eine therapeutische Funktion zugesprochen, da die Migrationserfahrung hauptsächlich als traumatisch beschrieben wird. So sind Hauptthemen dieser ersten Phase die Einsamkeit, die Kommunikationsprobleme und die schlechten Arbeitsbedingungen in den Fabriken, sowie die Erinnerung an das verlorene Paradies der Heimat, das mit Trauer besungen und idealisiert wird.

b) Achtziger Jahre

In den achtziger Jahren entsteht und entwickelt sich das literarische Bewusstsein der AutorInnen. Es handelt sich um die politische Zeit der Literatur ausländischer SchriftstellerInnen. Der ›Polynationale Literatur- und Kunstverein‹ (PoLi-Kunst-Verein) wird in Frankfurt am Main von den Autoren Franco Biondi (Italien), Gino Chiellino (Italien), Rafik Schami (Syrien), Jusuf Naoum (Libanon) und Suleman Taufiq (Syrien) gegründet. Sie entwerfen die programmatischen Konzepte

¹⁾ Frauen melden sich erst in der zweiten Phase zu Wort, deshalb verwenden wir für die Anfangsjahre nur die männliche Form.

²⁾ Bemerkenswert ist das Interesse für die Arbeiterwelt in dieser Zeit, die sich öfter auf die Figur des Gastarbeiters konzentriert. Günter Wallraff, Max von der Grün oder Rainer Werner Fassbinder veröffentlichen Reportagebücher, die Bestseller werden.

der „Gastarbeiterliteratur“ und des „Gastarbeiterdeutsch“, Begriffe, die bewusst und provokativ verwendet werden. Der Widerspruch, der sich im Euphemismus „Gastarbeiter“ findet, soll aufgedeckt werden³). Alle ausländischen Arbeiter bilden einen Teil einer einzigen Minderheitskultur: nicht ethnische Unterschiede werden beachtet, sondern die Angehörigkeit zur Arbeiterklasse. Für die Texte wird beansprucht, dass sie „Ausdruckskraft zunächst mehr in den Inhalten als in der Form“ (BIONDI, zit. nach ESSELBORN 1997, 52) aufweisen, d. h. Authentizität und Politisierung sollen im Vordergrund stehen und nicht eine ästhetische Absicht. Die „Sprachrohr“-Stimmen (AMODEO 1996, 51) rufen nach interkulturellem Austausch mit der deutschen Welt. Wenig später entsteht das Streben nach der Integration in die deutsche Literatur und Chiellino plädiert für eine progressive Reinigung von „soziologischen Zwängen“ (CHIELLINO, zit. nach AMODEO 1996, 60).

Lyrik bleibt in diesem Jahrzehnt noch die Lieblingsgattung, bekommt aber ein heterogenes Tonspektrum. Eine neue Erfahrung taucht als Thema in den Werken auf, wodurch die Situation der BürgerInnen fremder Herkunft in Deutschland eine noch tragischere Dimension bekommt: die Rückkehr in die vermisste Heimat entlarvt sich als unmöglich, die Heimat heißt sie nicht willkommen, weil sie selber zu Fremden geworden sind.

Die achtziger Jahre eröffnen außerdem eine neue Zeit: Die erste ausländische Frau, eine Türkin, veröffentlicht ihre Romane. Aysel Özakin (geb. 1942) tritt mit ihrem 1982 übersetzten Roman ›Die Preisvergabe‹⁴) in die deutschsprachige literarische Szene ein. Im gleichen Jahr erscheint der Erzählband ›Soll ich hier alt werden?‹, in dem sich die Autorin mit dem Leben von türkischen MigrantInnen in Berlin beschäftigt (vgl. RÖSCH 1992, 109–147).

c) Neunziger Jahre bis heute

Das Selbstbewusstsein der AutorInnen wächst und dem entsprechend auch die Tendenz zur Individualisierung. Anthologien werden kaum noch veröffentlicht, bei den meisten Veröffentlichungen handelt es sich hauptsächlich um einzelne AutorInnen. Schriftstellerinnen werden zahlreicher. Heutzutage kann man behaupten, dass die interessantesten Beiträge von Autorinnen kommen: Zehra Çırak, Yoko Tawada und Emine Sevgi Özdamar sind vielleicht die erfolgreichsten unter ihnen. Die lyrische Produktion ist nicht mehr die wichtigste⁵), Romane und auch Kurzprosa sind nun die bevorzugten Formen.

³) Denn wann haben Gäste gearbeitet? Wann war ein Arbeiter ein Gast? Emine Sevgi Özdamar sagt auch: „Ich liebe das Wort Gastarbeiter sehr, ich sehe immer zwei Personen vor mir: einer sitzt als Gast, der andere arbeitet“ (SAALFELD 1988, 176).

⁴) Der Roman ›Die Preisvergabe‹ wurde 1979 in der Türkei veröffentlicht und sehr erfolgreich rezipiert. Bemerkenswert ist, dass eigentlich Saliha Scheinhardt die erste türkische Autorin ist, die auf Deutsch schreibt. Ihr dokumentarisches Werk ›Frauen, die sterben, ohne daß sie gelebt hätten‹ erscheint 1983.

⁵) Ausnahmen sind die preisgekrönten Lyriker José F. A. Oliver (spanischer Abstammung), Zehra Çırak und Said (Iraner).

Der ästhetische Anspruch dominiert, die AutorInnen intensivieren oder schwächen den Protestcharakter ab, der nicht mehr im Vordergrund steht. Der Ton hat sich geändert und ein interkulturelles Bewusstsein wird geboren und gefeiert. Den multikulturellen Hintergrund halten die AutorInnen für produktiv und fruchtbar, nicht mehr für ein Defizit oder Hindernis für die Identitätsbildung. Aus diesem Grund herrschen nun Heiterkeit und Witz, Ironie und Spiel im künstlerischen Ausdruck. Themen und formale Gestaltungen zeigen eine reiche Vielfalt. Mit der Sprache und der Muttersprache wird spielerisch umgegangen, die AutorInnen mischen beide oder trennen sie streng, benutzen ein Register nach freier Wahl.

Was am Anfang für ein Randphänomen gehalten wurde, hat zwar heute immer noch keinen zentralen Ort in der Gesellschaft, aber der künstlerische Ausdruck von AutorInnen nichtdeutscher Herkunft hat es oft vermocht, sich Gehör zu verschaffen.

Am Anfang der literarischen Produktion, wenn auch schon verschiedenartige Biografien, Themen und Gattungen zu erkennen waren, zeigte sich eine Homogenität in Ton und Absichten. Trotzdem war die Benennung des literarischen Phänomens schwierig. Umso problematischer ist es heute, einen gemeinsamen Nenner für die Textproduktion von AutorInnen zu finden, die in ihren Werken Begegnungen unterschiedlicher Kulturen behandeln. Lange bevor die Literaturwissenschaft den Prozess verfolgt und erläutert hat, machten die Texte eine differenzierte Entwicklung durch.

Schwierigkeit der Bezeichnung. „Öffnung“ der Begriffe und Interdisziplinärität

In seinem Artikel ›Von der Gastarbeiterliteratur zur Literatur der Interkulturalität‹, stellt Karl Esselborn eine ausführliche Sammlung von zahlreichen Bezeichnungen vor, die versuchen, dieses literarische Phänomen zu umfassen. Auch Carmine Chiellino versammelt und erläutert in seinem Handbuch viele dieser Begriffe. Uns erscheint hier eine tabellarische Darstellung angebracht, um einen Überblick über die zahlreichen Ansätze zu gewinnen. An erster Stelle soll Schritt für Schritt gezeigt werden, wie sich die Betrachtungsweise der Texte verändert hat. WissenschaftlerInnen und die AutorInnen selbst bemühen sich (noch) um die Suche eines geeigneten Begriffes (Tabelle 1, S. 360f.) oder sie versuchen, besonders in den letzten Jahren, Ähnlichkeiten mit anderen (nicht nur literarischen Gebieten) herauszuarbeiten, um die gleichen Parameter verwenden zu können. Tabelle 2 (S. 362) soll die interdisziplinäre Erweiterung der Forschung verdeutlichen.

Bemerkenswert ist, dass der Terminus *Gastarbeiterliteratur*, derjenige, der fast alle am Anfang beeinflusst, seinen Ursprung bereits 1975 hat, als sich italienische Autoren in Deutschland vornehmen, eine italienischsprachige Literatur auf der ganzen Welt zu organisieren und zu kultivieren.

Aus der chronologischen Auflistung der Begriffe und der dahinter stehenden Gedanken erschließt sich, dass AutorInnen und Experten versucht haben, Definitionen zu entwickeln, die die Komplexität des Phänomens auszudrücken imstande

sind. Ein Begriff wird schnell obsolet, weil er bald darin versagt, alle Erscheinungen zu umfassen. Sein eingrenzender Charakter bringt Zuschreibungen mit sich, insofern er nur ein klischeehaftes Bild des Phänomens vermittelt. In der Folge kommt es zu einem Prozess der Ausweitung der Bedeutungen. So werden Zuschreibungen vermieden, die Werken und AutorInnen nicht gerecht werden. Die vorgeschlagenen Bezeichnungen sind deshalb immer offener, allgemeiner, da sie Gefahr laufen, normativ und nicht deskriptiv zu sein. Einengende Fixierungen werden verpöht und aus der Wissenschaft verbannt. Das zeigt sich deutlich bei den ersten Versuchen: Begriffe wie „Migranten“- , „Emigranten“- , „Ausländerliteratur“ ersetzen die zu enge Bezeichnung „Gastarbeiterliteratur“, weil die Gruppe aus ausländischen AutorInnen weder nur aus Gastarbeitern bestand⁶⁾, noch waren die Texte (nur) an die Gastarbeiter gerichtet.⁷⁾

Als geeigneter scheint sich mittlerweile zu erweisen, (Teil-)Ergebnisse anderer diskursiver Felder einzubeziehen. Vor allem führt man einen philosophischen Diskurs in die Debatte ein, der sich um kulturoziologische Fragen dreht. Kern der Überlegungen ist der Alteritätsbegriff: Wer ist der Andere oder der Fremde? Wann verwandelt ihn das Individuum zu einem Feind? Warum entwickelt der Einzelne eine kollektive Identität und das Bewusstsein fremder Identitäten? Diese Fragen versucht man in unterschiedlichen kulturellen Kontexten zu beantworten. Das heutige postkoloniale Zeitalter bildet den Rahmen für Homi Bhabhas kulturelle Untersuchungen von postkolonialen Gesellschaften, während sich der Religionswissenschaftler Jan Assmann mit Fremdheitsvorstellungen antiker Zivilisationen beschäftigt, oder die Psychoanalytikerin Julia Kristeva das Unterbewusstsein des Einzelnen mit dem Fremden assoziiert.

Nur eine eklektische Auseinandersetzung kann Licht auf das hier behandelte Textkorpus werfen. Die Werke werden mit älteren Literaturerscheinungen verglichen, die damals auch neue Untersuchungsparameter gefordert haben. Dies ist der Fall bei den „kleinen Literaturen“, dem von Deleuze und Guattari aus der Kafka-Lektüre entwickelten Konzept, um die Textkonstellation der „deterritorialiserten“ Literatur zu erläutern. Von ihnen übernimmt 1996 Immacolata Amodeo das Bild des Rhizoms, um die „Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland“⁸⁾ zu beschreiben. Das philosophische Modell bietet eine Erklärung an für Werke, die nach keinem bestimmten Parameter analysiert werden können und sich unberechenbar entwickeln. Sie entstehen innerhalb einer gesellschaftlichen Gruppe und sind höchst heterogen. Die von Amodeo ausgewählten AutorInnen (Özakin, Biondi, Chiellino) und Werke „bestätigen keine Regeln“ (AMODEO 1996, 137).

⁶⁾ Vielmehr sind GastarbeiterInnen unter den AutorInnen selten. Die literarische Tätigkeit wird vor allem von eingewanderten oder in Deutschland geborenen StudentInnen, AkademikerInnen etc. ausgeübt.

⁷⁾ Über begriffliche Reduktionen der jungen Forschung, vgl. RÖSCH 1992, 25ff. Rösch bemerkt auch eine „zunehmende Öffnung“ des Begriffs Migrationsliteratur. Neben eingewanderten AutorInnen werden langsam auch im Inland geborene miteinbezogen (ebenda, S. 33).

⁸⁾ So Amodeos Bezeichnung des Forschungsgegenstands im Untertitel ihrer Dissertation 1996.

Tabelle 1: Chronologie und Erklärung der wichtigsten Bezeichnungen (S. 360/61)

JAHR	BEGRIFF, BENENNUNG	AUTORINNEN WISSENSCHAFTLERINNEN	ERKLÄRUNG
1980	<i>Literatur der Gastarbeiter</i>	Reihe „Südwind Gastarbeiterdeutsch“ Des CON-Verlags	Ausländische Gruppe innerhalb der Arbeiterklasse in Deutschland. Provokation: „Gast, der arbeitet“ und jemand, der irgendwann gehen muss.
1981	<i>Gastarbeiterliteratur als Literatur der Betroffenheit</i>	Franco Biondi und Rafik Schami: Vorschlag im Rahmen des PoLi-Kunst-Vereins	Programmatische Vorstellung: kollektive politische, sozio-ökonomische Lage/Ziele der Arbeitsmigration zu betrachten, ohne ethnisch-kulturelle Unterschiede jeder Gruppe.
1983	<i>Deutsche Literatur von außen</i>	Harald Weinrich	Innerhalb der Tradition nichtdeutscher AutorInnen: Canetti, Celan, Chamisso.
1984	<i>Migrantenliteratur</i>	Heimke Schierloh	Andere Herkunftskultur als Kernfaktor und nicht mehr die Gehörigkeit zur Arbeiterklasse.
1984	<i>Emigrantenliteratur</i>	Biondi und Schami	Ebenso. Der Begriff ist weniger umfangreich, weil nur eine Perspektive bezeichnet wird: Literatur von Ausgewanderten.
1985	<i>Letteratura de-centrata</i>	Salvatore Sanna	Autonomie der italienischen AutorInnen in der Fremde gegenüber den AutorInnen in Italien.
1985	<i>Literatur in der Fremde</i>	Carmine Chiellino	Literatur um den Kernbegriff „Fremde“.
1985	<i>Eine nicht nur deutsche Literatur</i>	Titel einer Tagung in Homburg, Irmgard Ackermann	Einschließung in die deutsche Literatur, Bereicherung durch Behandlung von neuen Themen und Formen. Gründung des Chamisso-Preises durch das Institut DaF München.
1985	<i>Literatur in Deutschland</i>	Hans-Dieter Grünefeld	Literarische Werke, die ganz allgemein in Deutschland produziert werden.
1985 1986	<i>Eine Literatur von innen Eine Brückenliteratur</i>	Suleman/Taufiq Zafer Senocak	Gegenantworten auf Weinrichs Vorschlag von 1983: Literatur innerhalb der deutschen Literatur, interkulturelles Potential der Literatur.

1987	<i>Literatur der europäischen Arbeitsmigration</i>	Rolf Ehnert	Inhaltlicher Schwerpunkt ist der internationale (europäische) Charakter der Arbeitsmigration.
1988	<i>Literatur nationaler Minderheiten</i>	Ulrike Reeg	Spektrum von Herkunftskulturen in der BRD.
1990	<i>Deutsche Literatur fremdkultureller Prägung</i>	Dietrich Krusche	Erscheinungen, die neben deutschen Merkmalen auch fremde aufweisen.
1991	<i>Migrationsliteratur</i>	Heidi Rösch ^{*)}	Literatursoziologischer, „in Ansätzen auch“ literaturästhetischer Forschungsbereich, „geeignet, interkulturelle Lernprozesse zu initiieren“, „migierte“ und auch „autochthone (eingeborene) AutorInnen“ (RÖSCH 1992, 8).
1992	<i>Literatur in der multikulturellen Gesellschaft</i>	Sargut Şolçün	Neues heterogenes Gesellschaftsbild, das vielfältige Kunstausdrücke produziert.
1992	<i>Literatur der Fremde-Literatur in der Fremde</i>	Sigrid Weigel	Deutsche AutorInnen in der Fremde und fremde AutorInnen in Deutschland: Fremdheitserfahrungen.
1992	<i>Grenzüberschreitende Literatur</i>	Fruttuoso Piccolo	Kritik an Bezeichnungen, die literarische Erscheinungen innerhalb kultureller oder nationaler Grenzen platzieren.
1995	<i>Rand-Literatur in Deutschland</i>	José A. Oliver	Periphere Verortung des Textkorpus.
1996	<i>Offene Randliteratur in der Fremde</i>	Immacolora Amodéo	Periphere und deterritorialisierte literarische Erscheinungen, die heterogen, dynamisch, von unberechenbarer Entwicklung sind.
2000	<i>Interkulturelle Literatur Literatur des Konsenses</i>	Carmine Chitellino	„Kulturübergreifende und vielsprachige Literaturbewegung“ in Zusammenhang mit den Migrationsbewegungen ab 1955 (CHELLINO 2000, 389).

*) Heidi Rösch übernimmt den Begriff aus Ulrike Reegs *Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland* von 1988. Diese hatte die Bezeichnung *Migrationsliteratur* weder im Titel, noch auf bewusste begründete Art und Weise in der Arbeit verwendet. Merkwürdig ist, dass weder Chitellino noch Esselborn diesen Begriff erwähnen. Zur Ausdifferenzierung von *MigrantInnenliteratur* und *Migrationsliteratur* s. RÖSCH 1992, 34f.

Tabelle 2: Andere Konzepte und Gedanken, durch die man versucht hat, das Phänomen zu begreifen.

JAH	KONZEPT	AUTOR*INNE WISSENSCHAFTLER*INNE	ERKLÄRUNG
1975	<i>Littérature mineure</i> Kleine Literatur	Deleuze/Guattari, von Arlene Akiko Teraoka 1987 übernommen	Kategorie für Kafka und die Prager Literatur. Eine Minderheit bedient sich der dominanten Sprache und Kultur. Politischer Wert der Literatur.
1976	<i>Rhizom</i>	Deleuze/Guattari, von I. Amodeo 1996 über- nommen	Philosophisches Modell, das die Wirklichkeit durch die Überwindung der Psychoanalyse zu erklären versucht: Dezentrierung, Offenheit und chaotische Vernetzung der Erscheinungen sind einige der Ansätze.
1988	<i>Étrangers à nous-mêmes</i> Fremde sind wir uns selbst	Julia Kristeva Gedanke, den Chiellino 1990 übernimmt: Das Fremde als „Teil eines werdenden Eigenen“	Psychoanalytischer Ansatz: „Der andere, das ist mein (eigenes) Unbewusstes“ (KRISTEVA 1990, 200).
1992	<i>Das kulturelle Gedächtnis</i>	Jan Assmann	Der Einzelne entwickelt sein Bewusstsein durch die Teilnahme am Kollektiv. Die Begegnung mit fremden Gesellschaften oder Lebensformen generiert eine kollektive Identität. Das kulturelle Gedächtnis ist das Wissen, das durch die Generationen vermittelt wird.
1994	<i>Hybridity third place</i>	Homi Bhabha	Im postkolonialen Zeitalter schreiben AutorInnen mit einem kulturell hybriden Hintergrund in einem neuen Zwischenraum.
1994	<i>Weltiliteratur,</i> Neue Konzepte	Doris Bachmann-Medick	Vermittlungsrolle der Texte: Konflikte, kulturelle Missverständnisse.
1995	<i>Konstruktion türkisch-deutscher Fragen in der Produktion von deutscher Literatur sowohl von „türkischen“ als auch von „deutschen“ AutorInnen</i>	Leslie Adelson	„Türkisch-deutsche Oppositionen“ sollen in Frage gestellt, „methodologische Alternativen in einer multikulturell orientierten Kulturforschung“ gesucht werden (vgl. ABELSON 1995, 6).
1995	Neue Transkulturalität	Wolfgang Welsch	Kultur ist durch Austauschprozesse, nicht durch einen Gegensatz von Eigen- und Fremdkultur bestimmt. Nationalstaatlichkeit oder Muttersprache spielen kaum eine Rolle mehr.

Goethes Konzept der *Weltliteratur* wird neu interpretiert, um das Textkorpus von AutorInnen auf der ganzen Welt zu erfassen, die über einen multikulturellen Hintergrund verfügen. Der Fall des deutschsprachigen Raums verwandelt sich in das Beispiel eines aktuellen, weltweiten Phänomens. Doris Bachmann-Medick kehrt in diesem Rahmen kulturelle Differenzen ins Positive um: alle Kunsterscheinungen dieser AutorInnen auf der Welt sollen nicht etwa nach den Gemeinsamkeiten mit den angeknüpften kanonisierten Nationalliteraturen analysiert werden. Unterschiede und Missverständnisse müssen im Sinne der kulturellen Selbstkritik fruchtbar gemacht werden durch deren reflektierte, ausführliche Verarbeitung.

Mit dem Problem eines geeigneten Begriffes beschäftigt sich jegliche Sekundärliteratur zum Thema. Weil die Bezeichnungsproblematik die Schwierigkeit anzeigt, die Texte und die AutorInnen nicht definieren, d. h. *abgrenzen* zu können, scheint es sinnvoll, dass alle umfangreichen Analysen diese Problematik darstellen und mehr oder weniger kritisch behandeln. Wir möchten uns auf die wichtigsten Werke konzentrieren, bzw. auf die, die unseres Erachtens einen repräsentativen Standpunkt vertreten. Das Bewusstsein eines neuen Diskurses und die Notwendigkeit, den künstlerischen Ausdruck von seinen Anfängen an zu rekonstruieren, zeigen sich erst Anfang der achtziger Jahre.

Forschungsperspektiven und -ansätze

Hartmut Heinzes Arbeit gilt als repräsentatives Beispiel für den soziologischen Forschungsblick. Irmgard Ackermann, Harald Weinrich und Carmine Chiellino sind ausgewiesene Experten, die seit den ersten Veröffentlichungen ihren Richtlinien treu bleiben: Ackermann und Weinrich gründen ihre Analysen auf der Rolle der Fremdsprache Deutsch und Chiellino gehen von der ausländischen Herkunft der AutorInnen aus. In den neunziger Jahren hat Heidi Rösch den wichtigsten Beitrag zur Didaktisierung der Werke im Unterricht geleistet, und Immacolata Amodeo eine anregende literaturwissenschaftliche Studie (zugleich Dissertation), die neue Perspektiven eröffnet, verfasst.

a) Soziologische Perspektive

Erst in den achtziger Jahren fangen WissenschaftlerInnen an, die literarischen Erscheinungen zu erforschen, die seit Jahrzehnten in Zeitschriften und Anthologien veröffentlicht wurden. Die Betroffenheitssituation der AutorInnen stand im Mittelpunkt des Interesses, wie schon betont. Deshalb beruhen die Auseinandersetzungen mit dem künstlerischen Ausdruck der „AusländerInnen“ auf soziologischer Basis, obwohl es sich bei den WissenschaftlerInnen meistens um GermanistInnen und LiteraturexpertInnen handelt. Andererseits darf man nicht aus den Augen verlieren, dass die (meisten) AutorInnen selbst auf dem politischen Wert ihrer Literatur beharrten und sie bewusst als subversive Waffe benutzen. Ästhetische Parameter wurden von AutorInnen und WissenschaftlerInnen zugunsten der politischen Botschaft vernachlässigt.

Hartmut Heinze leistete Pionierarbeit und seine Analyse entsprach jenem Solidaritätsaufruf deutscher linker Intellektueller, der die Aufmerksamkeit auf die marginalisierte Situation der MigrantInnen zu lenken versuchte. In der kulturellen Integration sah Heinze ein „entscheidendes Kriterium für ihre sozialen Chancen in der deutschen Gesellschaft“ (HEINZE 1986, 24). In seinen Ausführungen lassen sich vielfach Formeln beobachten, die auf die ideologische Befrachtung hinweisen. So benennt er das „Leiden am bundesdeutschen Alltag“ oder die „Suche nach Identität“ der ausländischen Bevölkerung. Er hängt der verbreiteten Vorstellung an von AusländerInnen, die „zerrissen zwischen den Anforderungen der modernen Industriegesellschaft und der Sehnsucht nach Wärme und Menschlichkeit, die sie von ihrem Herkunftsland kennen“ (ebenda, 51), erscheinen.

Fragen wie die terminologische Klassifikation der Texte oder das Konzept der Generationen werden nicht problematisiert. Der Autor gerät durch eine willkürlich anmutende Terminologie in widersprüchliche Aussagen (ebenda, 33).

Aber Heinze macht auch einen wertvollen Vorschlag für zukünftige Auseinandersetzungen, der die Tür zur Interdisziplinarität öffnet: andere Diskurse über Exil- und Migrantenliteraturen könnten Licht auf diese Literatur werfen (ebenda).

b) Die Kategorie „Deutsch als Fremdsprache“

Seit 1982 hat Irmgard Ackermann (Universität München) insgesamt vier Anthologien mit Texten von SchriftstellerInnen *nichtdeutscher Muttersprache* und vier Sammlungen von Aufsätzen von zahlreichen WissenschaftlerInnen herausgegeben.⁹⁾

1985 gründeten Ackermann und Harald Weinrich in Zusammenarbeit mit der Robert-Bosch-Stiftung und der Akademie der Schönen Künste den Adelbert-von-Chamisso-Preis. Der Preis – so das ›Handbuch der Kulturpreise‹ – „soll die öffentliche Aufmerksamkeit auf eine Erweiterung und Bereicherung der deutschen Literatur durch Beiträge von Autoren nichtdeutscher Muttersprache lenken“ sowie „deren Entwicklung fördern“ (HANDBUCH DER KULTURPREISE 1994, 460). Viele WissenschaftlerInnen und AutorInnen halten diesen Gedanken für einen Versuch der Einverleibung seitens deutscher AkademikerInnen, die aus dem Zentrum der Mehrheitsgesellschaft, d. h. aus einer Machtposition, kulturelle Erscheinungen der Peripherie nach subjektiven Kriterien auswählen, um sie mit Preisen zu versehen. Arlene A. Teraoka bezieht sich auf diese Assimilation als „kulturelle Hegemonie“ (TERAOKA 1987, 100), hält die AutorInnen ausländischer Herkunft als „illegal aliens who have been smuggled in“:

Weinrich [...] imposes the categories of a technologically (and culturally) dominant Western world upon the literary productions of a foreign minority (ebenda, 97f.).

⁹⁾ Der empathische Tenor der Titel weist auf die Situation der AusländerInnen in Deutschland hin. Einige (ohne Untertitel) sind folgende: ›Als Fremder in Deutschland‹, ›In zwei Sprachen leben‹, ›Türken deutscher Sprache‹, ›Fremde Augenblicke‹, ›Deutsche verfremdet sehen‹.

Ackermann und Weinrich sind die ersten Beiträge zur Erforschung der multi-kulturellen Literatur zu verdanken. Ihre Bemühungen, die Aufmerksamkeit auf den künstlerischen Ausdruck ausländischer AutorInnen in der Germanistik zu lenken, kann nicht in Frage gestellt werden, viele haben sie jedoch im Laufe der Zeit als „germanozentrisch“ bezeichnet.¹⁰⁾

c) *Der biografisch-ethnische Ansatz*

Carmine Chiellino hat mit seiner Tätigkeit als Autor und Wissenschaftler einen wichtigen Beitrag in diesem Bereich geleistet. Sein im Jahr 2000 erschienenes Handbuch ›Interkulturelle Literatur in Deutschland‹ ist chronologisch aufgebaut und stützt sich auf die Biografie der AutorInnen, bzw. deren Herkunftskultur, als Ordnungsprinzip. Es handelt sich um eine Enzyklopädie oder Archiv, das „einen chronologischen Überblick über die Literatur der verschiedenen Minderheiten“ gibt und „die wichtigsten Autor/innen in kurzen Porträts“ vorstellt. „In diesen Porträts wird die Entwicklung von führenden Autor/innen anhand einer kritischen Würdigung ihrer Werke rekonstruiert. Kurze Lebensläufe und ausführliche Bibliographien sind im Anhang zu finden“ (CHIELLINO 2000, Vorwort VI). In diesem Sinne plädiert Chiellino für eine „Topographie der Stimmen“ (ebenda, 51).

Insgesamt werden fünfzehn Minderheiten behandelt. Unter ihnen befinden sich keine Amerikaner, Engländer oder Franzosen. Chiellino spricht von „Einwanderern“, grenzt aber seinen Begriff nicht ab. 1986 hielt Hartmut Heinze die Kategorie „ausländisch-Sein“ für „verbindender als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Bildungsschicht oder Nationalität“ (HEINZE 1986, 41), aber dies ist eine einfache und fälschliche Vorstellung. Ein(e) AsylbewerberIn lebt nicht unter den gleichen Umständen wie ein(e) ArbeitsmigrantIn, und selbst unter den ArbeitsmigrantInnen sind sehr unterschiedliche Lebensbedingungen zu unterscheiden. Chiellino bezieht sich eigentlich auf politische und WirtschaftsmigrantInnen¹¹⁾, aber auch auf die Nachfahren dieser Gruppe innerhalb der Einwanderer/innen. Bemerkenswert ist, dass Amerikaner oder Engländer in Deutschland, die zum Teil auch auf Deutsch schreiben, nie, jedenfalls soweit uns bekannt ist, innerhalb einer Migrationsgruppe platziert werden. Keine Arbeit beschäftigt sich mit ihrer literarischen Produktion, kein Verlag hat Anthologien veröffentlicht.¹²⁾ Diese Tatsache fällt den meisten nicht einmal auf, und deshalb vermissen sie in Chiellinos ausführlicher und

¹⁰⁾ Diese Anklage ist vielleicht durch Tendenzen der *political correctness* zu erklären: „die Literatur von türkischen AutorInnen kann nicht als deutsche Literatur gelten“ oder „man kann ethnische Minderheiten nicht dazu zwingen, auf Deutsch zu schreiben“. Andererseits, aber auch damit verbunden, scheint es sich um eine Veränderung der Integrationsvorstellung zu handeln. Viele befürchten, dass unter „Integration der ausländischen Bevölkerung“ die Abschaffung der eigenen Identität verstanden wird.

¹¹⁾ Mit nennenswerten Ausnahmen wie die Japanerin Yoko Tawada.

¹²⁾ Im Berliner Literaturhaus veranstaltet das *Creative Writing Group e. V.* jedoch Sitzungen von jungen englischsprachigen und in Deutschland lebenden AutorInnen.

„abgeschlossene[r] Bilanz der letzten fünf Jahrzehnte“ keine anglo-amerikanischen AutorInnen (CHIELLINO 2000, Vorwort VI).¹³⁾

Wenn man die Kernkategorien „Herkunftskultur“, „Deutsch als Fremdsprache“ oder „Sprachoption“ bedenkt, kann die biografische Gestaltung seiner Sammlungen nicht bestritten werden. Auffälliger- und widersprüchlicherweise beharrt er auf der Notwendigkeit, die Werke unabhängig von den jeweiligen Biografien zu betrachten (ebenda, 54).

d) Die pädagogisch-didaktische Perspektive

Seit 1986 befasst sich Heidi Rösch mit dem interkulturellen Potential des Textkorpus der *Migrationsliteratur*¹⁴⁾. Der Titel ihrer 1992 veröffentlichten Dissertation ›Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext: eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami‹ bringt bereits die wesentlichen Ansätze explizit zum Ausdruck.

Anhand „belletristischer“ (RÖSCH 1992, 8) Literatur, die „interkulturell produziert“ (ebenda, 218) ist, sollen „interkulturelle Lernprozesse initiiert werden“ (ebenda, 8). Aus dem besonderen Wert der Texte entsteht das Bedürfnis nach einer „interkulturellen Vermittlung“ (ebenda, 218), die eine erfolgreiche Rezeption ermöglicht. Nach den Prämissen der interkulturellen Pädagogik macht Rösch verschiedene Vorschläge zur Didaktisierung ausgewählter Texte von vier AutorInnen, durch die eine kulturelle Bewusstwerdung der LeserInnen erfolgen kann. Erzählungen, Romane und Gedichte bieten ein Spektrum deutsch-türkischer Begegnungen an, laden zur „Selbst- und Fremdrelexion“ ein, schildern die „emanzipatorische Identitätsbildung von Minderheiten“, entwerfen „interkulturelle Utopien“ (ebenda, 11). *Migrationsliteratur* soll junge Menschen zur kritischen Auseinandersetzung mit ihrer sozialen Umgebung anregen, damit „ethnische oder rassistische Grenzen“ „offengelegt“ werden. Der Gewinn dieses Bewusstseins ist „die Grundvoraussetzung für [deren] Überwindung“ (ebenda, 200).

e) Die literaturwissenschaftliche Analyse

1996 erscheint die literaturwissenschaftlich angelegte Arbeit von Immacolata Amodeo, ›Die Heimat heißt Babylon. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland‹. Amodeo nimmt sich vor, anders als die zahlreichen Untersuchungen, die sich bislang auf soziokulturelle und thematische Aspekte

¹³⁾ Auf dem 2001 von der Freien Universität Berlin organisierten Symposium ›Migration. Kultur. Literatur. Unter Berücksichtigung der Literatur von Frauen‹ waren sich alle Teilnehmer – u. a. Immacolata Amodeo, Jürgen Wertheimer oder Irmgard Ackermann – darin einig. Trotzdem hat man nicht lange darüber nachgedacht und diskutiert.

¹⁴⁾ Siehe Tabelle 1. Rösch geht aus von einer genauen Definition von „Migrationsliteratur“ („wird bestimmt durch Gegenstand, Form, und Funktion, durch das Schreiben in Deutschland und die interkulturelle Literaturgestaltung“, „wird ausdifferenziert nach literarischer Individualität“ und „Schreibsprache/n“), die sie von anderen Termini wie „MigrantInnenliteratur“ abgrenzt; RÖSCH 1992, 34f.

beschränken, die immer wieder vernachlässigten ästhetischen Eigenschaften dieser Literatur zu beleuchten. Sie untersucht die Kategorie „Betroffenheit“ als das Kernkriterium, nach dem WissenschaftlerInnen (und lange auch die Mehrheit der AutorInnen) die Literatur ausländischer AutorInnen analysiert haben. Der Begriff „Betroffenheit“ prägt die verschiedenen Tendenzen der diskursiven Praxis, wie z. B. die Einschließung in die und die Ausschließung aus der deutsche(n) Literatur. Die „rücksichtslosen Positionsbildungen“ (AMODEO 1996, 197) werden aufgedeckt und abgelehnt.

Das Konzept des Rhizoms gilt für Amodeo als die geeignete Beschreibungsmöglichkeit für die Literatur ausländischer AutorInnen in Deutschland. „Sie zeichnet sich nämlich aus durch Konnexion, Heterogenität, Vielheit, Brüche, sehr verschiedene Zeichensysteme und nicht auf Sinnstiftung abzielende Zustände“ (ebenda, 203).

Wenn auch verallgemeinernde, verfälschende Urteile über die Texte überwunden werden, kann die rhizomatische Erklärung für leicht und bequem gehalten werden. Eine rhizomatische Erläuterung des Phänomens klammert insofern Kritik aus, als sie Offenheit impliziert, und somit den Vorwurf der Einengung unmöglich macht.

Die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik entzieht sich – wie fast alle literarischen Phänomene – jeglicher konzeptuellen Domestizierung; sie lässt sich nicht endgültig erfassen oder definieren. Die Anwendung von Kategorien, welche auf Homogenität und Statik abzielen, und verallgemeinernde Beschreibungsversuche sind – aufgrund der heterogenen und dynamischen Beschaffenheit des Untersuchungsgegenstandes – zum Scheitern verurteilt (ebenda, 194).

Die Literatur ausländischer Autoren in Deutschland definiert Amodeo als „heterogene Randliteratur in der Fremde“. Dabei vermeidet Amodeo (auch) die Definition von „Heimat“, da sie sich „allgemeinen Definitions- und Benennungsversuchen“ „entzieht“ (ebenda, 9). Dadurch oder deshalb erläutert sie auch nicht, was „Fremde“ bedeuten soll als Begriff, den sie für die Bezeichnung des Phänomens wählt. Was sie unter „ausländisch“ versteht, bleibt ebenso offen. Sie untersucht verschiedene Aspekte im Werk von Aysel Özakin, Franco Biondi und Gino Chielino, drei Autoren, die nach Deutschland als Erwachsene eingewandert sind. In der Liste ihrer Primärtexte steht aber auch José F. A. Oliver, ein Lyriker, der in Deutschland geboren und aufgewachsen ist, Sohn andalusischer Gastarbeiter. Ist er ein Ausländer?

Der Gebrauch des synkretistischen Stils oder die Vergleichbarkeit mit dem Rhizom sind weiterhin keine besonderen Merkmale der Literatur von ausländischen AutorInnen, wie Amodeo selbst behauptet. Sie werden in Bezug auf Gegenwartsliteratur immer wieder verwendet und mit strapazierten Konzepten verknüpft wie „postmodern“ oder „hybrid“. ¹⁵⁾ Der Wille, eine literarische „Insel“ zu definieren,

¹⁵⁾ Die Literatur ausländischer Autoren in Deutschland würde dann laut Amodeos Feststellungen die gleichen Merkmale wie die der deutschen AutorInnen aufzeigen. Vgl. FAHMÜLLER 1999.

unabhängig davon, wie heterogen und dynamisch sie sein mag, scheint wenig realistisch.

Trotzdem eröffnen Amodeos Ergebnisse den Weg zu einem wissenschaftlich interdisziplinären Instrumentarium, das es ermöglichen kann, neue geeignete Ansätze zu finden, um die die Texte zu beschreiben und einordnen.

Unser Vorschlag ist, eine textimmanente Kategorie anzuwenden, die sich vom biografischen Hintergrund distanziiert. Ein/e AutorIn kann die eigene Erfahrung mehr oder weniger fiktionalisieren, d. h. an erster Stelle soll die Freiheit der AutorInnen nicht aus den Augen verloren werden, kulturelle Begegnungen und Konflikte thematisch und sprachlich zu intensivieren, zu mildern oder überhaupt zu behandeln. Das ist von Werk zu Werk derselben Autorin, desselben Autors unterschiedlich. Mehrkulturalität könnte behilflich sein, Texte zu beschreiben, weil sie keine binäre Kategorie darstellt, die nach dem Muster ‚Vorhandensein/Nichtvorhandensein‘ rastert. Ferner würde dieser Parameter verhindern, dass alle Werke derselben Autorin oder desselben Autors pauschal der Gruppe von *mehrkulturellen* Texten zugeordnet würden. Ein/e AutorIn, unabhängig von seiner/ihrer Herkunftskultur und Muttersprache, kann ja freiwillig den *mehrkulturellen* Grad eines Gedichtes, einer Erzählung oder eines Romans wählen. Unter *Mehrkulturalität* verstehen wir eher einen intensiven Parameter, der sich thematisch und ästhetisch ausdrückt, der immer und in jeder Kunstform weltweit existiert (hat). Aber erst in den letzten Jahrzehnten hat sich ein dynamisches und offenes Kulturverständnis entwickelt. Kultur und kulturelle Identität mussten mit dem gewonnenen Bewusstsein über das postkoloniale Zeitalter neu definiert werden, in dem Migrationsbewegungen den Lauf der Geschichte bestimmen. Nirgends in Europa sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts so viele Menschen eingewandert wie in die deutschsprachigen Länder. Deshalb halten wir den Begriff *mehrkulturell* für geeignet, um die literarische Produktion zu bezeichnen, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte aus der großen Zuwanderung der sechziger Jahre im deutschsprachigen Raum entstanden ist, aber auch um andere Texte weltweit zu kennzeichnen, die thematisch und/oder ästhetisch an die Geschichte verschiedener Nationen, an mehrere Traditionen, Sprachen oder Religionen anknüpfen.

Bibliografie (Auswahl)

- ADELSON, LESLIE 1995: Streit der Oppositionen: türkisch-deutsche Fragen, die deutsche Gegenwartskultur betreffend, in: Sirene. Zeitschrift für Literatur, Nr. 14 (1995), S. 5–38.
- AMODEO, Immacolata 1996: „Die Heimat heißt Babylon“. Zur Literatur ausländischer AutorInnen in der Bundesrepublik Deutschland, Opladen 1996.
- BACHMANN-MEDICK, Doris 1994: Multikultur oder kulturelle Differenzen? Neue Konzepte von Weltliteratur und Übersetzung in postkolonialer Perspektive, in: Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geisteswissenschaften 68 (1994), Heft 4, S. 585–612.

- CHIELLINO, Carmine (Hrsg.) 2000: *Multikulturelle Literatur in Deutschland*. Ein Handbuch, Stuttgart und Weimar 2000.
- CREATIVE WRITING GROUP e. V. (Hrsg.) 2000: *Anthologie zu der Lesung im Literaturhaus Berlin im November 2000*, Berlin 2000.
- ESSELBORN, KARL 1997: Von der Gastarbeiterliteratur zur Literatur der Interkulturalität. Zum Wandel des Blicks auf die Literatur kultureller Minderheiten in Deutschland, in: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 23 (1997), S. 47–75.
- FAHMÜLLER, Eva-Maria 1999: *Postmoderne Veränderungen. Zur deutschen Erzählkunst um 1990*, München 1999.
- HANDBUCH DER KULTURPREISE 1994: *Handbuch der Kulturpreise 1986–1994*, Bonn 1994.
- HEINZE, Hartmut 1986: *Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese (= X-Publikationen)*, Berlin 1986.
- RÖSCH, Heidi 1992: *Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami*, Frankfurt/M. 1992.
- SAALFELD, LERKE VON 1998: *Ich habe eine fremde Sprache gewählt. Ausländische Schriftsteller schreiben deutsch*, Gerlingen 1998.
- ŞÖLÇÜN, Sargut 1992: *Sein und Nichtsein. Zur Literatur in der multikulturellen Gesellschaft*, Bielefeld 1992.
- TERAOKA, Arlene Akiko 1987: *The other speaks back*, in: *Cultural Critique* (Fall 1987), Nr. 7, S. 77–101.